

Augusta Maria, die Erbauerin des Gröttinger Schlosses

Von Georg Hupp, Grötzingen

Wie für Ettlingen der Name Augusta Sibylla einen Höhepunkt in der Geschichte der Stadt bedeutet, so wird ihrer Zeitgenossin, der Markgräfin Augusta Maria, in der Geschichte Grötzingens ein besonderes Kapitel gewidmet. Sie ist die Erbauerin der Augustenburg, die auf Grund eines kürzlich ergangenen Landtagsbeschlusses von der Landesregierung aus Privatbesitz erworben wurde.

Das Wappen über der Mitteltür des Schlosses gibt Auskunft über Heimat und Familie der Markgräfin. Sie entstammte dem Hause Holstein-Gottorf. Auf einer Reise hatte der Erbprinz Friedrich Magnus die Prinzessin kennengelernt, als er ihrer Mutter, der verwitweten Herzogin von Holstein, zu Husum seine Aufwartung machte. Dort fand auch die Hochzeit statt. Die Heimholung der Neuvermählten im Jahre 1670 wurde zum großartigsten Hof-feste, das jemals in der badischen Markgrafschaft gefeiert wurde. In einem feierlichen Hochzeitszug, der sich mit großem Gepränge von Pforzheim her durch das Pfingztal bewegte, geleitete der Erbprinz seine junge Frau in die väterliche Residenz, in die Karlsburg. Tagelang scholl Festesjubiläum durch die Stadt, und der Wein floß in Strömen. Als eine jugendliche Schöne von zartem Aussehen, mit großen Augen, auffällig kleinem Mund und hübscher zierlicher Nase wird die Einundzwanzigjährige von einem zeitgenössischen Künstler geschildert.

So verheißungsvoll und festlich der Einzug in Durlach war, so sorgenvoll und freudlos wurde die Regierungszeit des Friedrich Magnus, dessen Land und seine Bewohner durch Krieg, Verwüstung, Seuchen und Hungersnot schwer heimgesucht

wurden. In diesen Zeiten der Not bewährte sich die Markgräfin als treu sorgende Hausfrau und Mutter und als hochherzige und gütige Helferin und Beraterin ihrer Landeskinder. Augusta Maria hatte nicht die Allüren einer Weltkönigin, sie neigte dem Pietismus zu und schöpfte aus ihrer Frömmigkeit die Kraft zur Überwindung der vielen Schicksalsschläge, die über ihre Familie und über ihr Land hereinbrachen. Mehrere Kinder raffte der Tod im jugendlichen Alter hinweg, einige Male mußte sie um das Leben und um die Gesundheit ihres Mannes bangen, der schwer an der Bürde seines Herrscheramtes trug. Als die bösen Zeiten zu Ende waren und die immerhin schon Sechzigjährige ein ruhigeres Leben erhoffen durfte, starb Friedrich Magnus. Man schrieb das Jahr 1709, als Ihre Durchlaucht, die verwittibte Frau Markgräfin, in ihren Witwensitz nach Grötzingen übersiedelte.

Zum Besitze der Markgrafen von Baden-Durlach gehörte das Hohe Haus zu Grötzingen. Es war kein Neubau, sondern eine Erweiterung des Pfründhauses der heiligen Barbara, der Schutzpatronin der Grötzingener Kirche. Im 15. Jahrhundert hatte es Markgraf Christoph erworben. Unter Markgraf Karl II. von Baden-Durlach erhielt es den Charakter eines Schlosses „durch Hinzufügung der beiden halbrund vorspringenden Türme an der Südost- und Nordostecke.“ Unter dem gleichen Regenten — etwa um das Jahr 1576 — entstanden die beiden Anbauten, die aus dem Schloß eine nach Westen geöffnete Dreiflügelanlage machten. Im Jahre 1678, ein Jahr nach seinem Regierungsantritt, machte Friedrich Magnus das Hohe Haus seiner jungen Frau zum Ge-

schenk auf Lebenszeit; die Schenkung wurde in einem Schenkungsbrief urkundlich bestätigt. Zum Zeichen der Besitzergreifung ließ die Markgräfin im Jahre 1681 das Allianzwappen Baden-Holstein über den Wappen von 1576, den Allianzwappen Baden-Veldenz, anbringen.

Zehn Jahre, von 1688 bis 1698, weilte die markgräfliche Familie samt dem Hofstaat und der Regierung im neutralen Ausland. In Basel besaßen die Markgrafen den Durlacher Hof, in den sie sich zurückzogen, wenn die Markgrafschaft von feindlichen Heeren bedroht war. Dort empfing der Markgraf die böse Nachricht von der Zerstörung Durlachs im Jahre 1689, dorthin brachte man ihm die Kunde, daß alle markgräflichen Schlösser und Gebäude zerstört seien außer dem Hohen Hause zu Grötzingen. Nach dem Friedensschluß von Ryswick im Jahre 1698 wollte man dieses Ereignis in Basel gebührend feiern, da brannte auch noch der Durlacher Hof nieder und zwar in der Nacht, „da auf den folgenden Tag die Friedensfeierlichkeiten sollten gehalten werden.“ Der Not gehorchend siedelte die markgräfliche Familie ins Hohe Haus nach Grötzingen über. Der Markgraf ließ sofort mit dem Wiederaufbau der Karlsburg beginnen, die Markgräfin aber beauftragte den Hofbaumeister Th. Lefèvre mit dem Ausbau des Schlosses zu Grötzingen. Es wurden die Außenfassaden des südlichen und des nördlichen Flügels erneuert. „Vielleicht stammte der ehemalige Nordflügel überhaupt zum größten Teil aus dieser Zeit“ vermutet der Verfasser des Beitrags über Grötzingen in „Die Kunstdenkmäler des Kreises Karlsruhe.“ Als Planer und Bauleiter wirkten die Werkmeister Peter Racine von Hüningen und Johann Martin Hüglin aus Basel mit. Bei diesem Umbau wurde an der Ostseite die Inschrifttafel angebracht, die bis heute der Nachwelt kündigt:

MICH · HAT · VOR · KURTZER · ZEIT /
WIE · MAN · MICH · ALHIER ·
SCHAUT / GLEICH · NACH · DEN ·
FRIEDEN · SCHLUS / AUGUSTA · SO
GEBAUT / UND · WEIL · ICH · NUN ·
DA · STEH / VON · IHRER · FURSTEN ·
HAND / SO · WERD · ICH · AUCH ·
NACH · IHR / AUGUSTENBURG · GE-
NANDT / 1699

Seitdem heißt das Hohe Haus Augustenburg.

In staunenswert kurzer Zeit wurde der Umbau vollendet. Im August des Jahres 1699 berichtete der Hofbaumeister an den Markgrafen: „Das gebäu zu Grötzingen belangend ist dessen einter flügel gegen deme flecken völlig fertig, und pariren dessen gemächer alle recht angenehmen, die alle moment zu bewohnen sind. Der andere flügel am weg aber stehet unter Tach und in voller arbeit, welchen der Racine in monatsfrist auch zu liefern promittirt. Von dem Hüglin folgt auch die facciata (Ansicht) der vordern seiten des schloßes.“

Der Umbau kostete 34 000 Gulden, die der Markgräfin aus der Staatskasse angewiesen wurden. Auch später, als die Markgräfin dauernd in Grötzingen wohnte, benötigte sie immer wieder Geld, um die Gebäude zu unterhalten. So befindet sich unter ihrem Nachlaß ein Schuldschein aus dem Jahre 1712, mit dem sie anerkennt, „daß wir an unseres herzgeliebten Herrn Sohnes, des regierenden Markgrafen zu Baden und Hochberg damaligen Oeconomieverwaltern Nicolaum von Nidda ein Kapital von fünftausend Gulden, so wir von ihm nach und nach baar aufgenommen und guten Teils zum Bau des Schlosses Augustenburg und dessen Zugehörung verwendet haben, rechtmäßigerweise schuldig sind.“ Die Schuld wurde erst von den Nachlaßverwaltern an die Hinterbliebenen des im Jahre 1722 verstorbenen Geldgebers getilgt.

Als Hofgut wurde das Gelände der heutigen Landwirtschaftsschule Augustenberg bewirtschaftet, auch auf der Durlacher und der Grötzinger Gemarkung besaß die Markgräfin Acker und Wiesen. Zur Hofökonomie gehörten der Melkereihof, nahe beim Schloß gelegen, sowie zwei herrschaftliche Pferdeställe, in denen sich sieben Stück Kutscherpferde, Rappen, zwei Klepper und drei Fahrpferde befanden. Außerdem wird ein Waschhaus neben der Kressbach und ein Vogelhaus hinter dem Schlosse genannt. Das Inventarium, das nach dem Tode der Markgräfin von dem Hofrat Friedrich Anton Eccard und dem Kaiserlichen Notar Theodor Volz aufgestellt wurde, verzeichnet sämtliche Gegenstände, die zur Einrichtung der Augustenburg gehörten. Die vierunddreißig Zimmer waren zum Teil mit Teppichen und Wandbehängen ausgestattet, sie standen für Besucher und Gäste bereit. Die Hofhaltung beschränkte sich auf einen kleinen Personenkreis. Als Geschäftsführer wirkte ein Sekretarius Grundler. Pfarrer Maurer amtierte als Seelsorger und geistlicher Berater der Markgräfin, er hielt die Andachten in der Schloßkapelle, in der die Schloßherrin eine Orgel hatte aufstellen lassen. Leibmedicus war Hofrat Dr. Close in Durlach. Für das leibliche Wohl der Schloßbewohner sorgten der Kellermeister und der Küchenmeister. Außer mehreren Mägden waren zu persönlichen Diensten bei Ihrer Durchlaucht die Kammerfrau Romänin und eine Kammermagd bestellt.

Die Stelle des Hofmeisters versah der Page von Knobelsdorff. Aus dem Grötzinger Kirchenbuch sind auch die Namen der Kutscher, Diener und Handwerker zu erfahren, die damals in Grötzingen ansässig waren. Manche Grötzinger Familie findet ihren Ahnherrn unter den Bediensteten der Markgräfin Augusta Maria im Schlosse Augustenburg. Aus den Einträgen im Kirchenbuch ist auch zu ersehen, daß die Frau

Markgräfin bereitwillig Patenstellen bei den Kindern ihrer Hofbediensteten übernahm. Ob es der Torwart oder der Leibkutscher, der Hofgärtner oder der fürstliche Vogelfänger, ein Küchenmeister oder ein Tagelöhner im Melkereihof war, jedesmal nimmt bei der Taufe eines Kindes die Frau Markgräfin unter den damals üblichen vier Paten die erste Stelle ein. Viele der Neugeborenen wurden in der Hofkapelle getauft. Einige Male vermerkte der Pfarrherr, der das Taufbuch führte, daß das Neugeborene nur durch die Hilfe, die ihm die Frau Markgräfin angedeihen ließ, am Leben erhalten werden konnte. In dem gleichen Kirchenbuch ist ein besonderer Eintrag zu lesen, der vermeldet, daß die Frau Markgräfin einen schönen Kirchenornat aus blauem Tuch mit weißen Bändern geziert den 1. Februar 1727 auf die Kanzel, Altar und Taufstein der Kirche habe legen lassen.

Um 19 Jahre überlebte die Markgräfin ihren Gemahl. Je älter sie wurde, desto seltener verließ sie die Augustenburg. Wenn sie ausfuhr, wurde ihre Kutsche von zwei Rappen gezogen. Es war schon ein besonderes Ereignis, wenn die Mutter bei ihrem Sohne Karl Wilhelm in seiner neuen Residenz zu Carlsruhe ankehrte. Mit ihren Kindern stand sie in regem Briefwechsel. In Basel war während des Exils eine Doppelhochzeit gefeiert worden. Die Prinzessin Johanna Elisabeth war dem Herzog Eberhard Ludwig von Württemberg angetraut worden, und der Erbprinz Karl Wilhelm führte die Schwester des Schwabenherzogs, die Prinzessin Magdalena Wilhelmina, zum Traualtar. Beide Ehen wurden nicht besonders glücklich, und namentlich der württembergische Schwiegersohn bereitete seiner Schwiegermutter viel Kummer. Das älteste Kind, die Prinzessin Catharina wurde die Gemahlin des Grafen Johann Friedrich zu Leiningen und Dachsburg, und die im Jahre 1682 geborene Albertine Frie-

derike heiratete den Herzog von Schleswig-Holstein. Ihr Sohn war der spätere Schwedenkönig Adolf Friedrich. 1723 raffte der Tod den jüngsten Sohn der Markgräfin, den Markgrafen Christoph, in den besten Mannesjahren hinweg.

Am 25. April des Jahres 1728 wohnte Augusta Maria der Morgenandacht in der Kapelle bei. Beim Gesang des Eingangsliedes sank die Greisin bewußtlos vornüber. Dr. Close, der Leibarzt, der eiligst herbeigeholt wurde, konnte nur noch den Tod feststellen. In der Schloßkirche zu Pforzheim wurde die sterbliche Hülle der beinahe Achtzigjährigen in der Gruft der badischen Markgrafen beigesetzt. Das Ableben der Fürstin wurde von ihrem Hofstaat, der Grötzinger Bevölkerung und besonders von den Kranken und Armen sehr betrauert. Über den Tod hinaus hatte die Markgräfin all derer gedacht, die zu Lebzeiten in ihren Diensten standen. Als man das Testament, das 1722 niedergeschrieben worden war, öffnete, ergab es sich, daß nicht nur Pfarrer Maurer, der Schloßprediger, Dr. Close, der Leibarzt, Herr Grundler, der Sekretarius, Frau von Rüppurr, die Hofdame, sondern auch alle Bediensteten aus dem Haushalt und aus dem Gutsbetrieb mit einem Legat bedacht waren. In seiner Grabrede rühmte der Geistliche die Mildtätigkeit der Verstorbenen, wie sie sie nicht nur vermittelt willigster Mitteilung reicher Almosen an Arme und Bedrängte, sondern auch durch Darreichung kostbarer Arzneimittel aus ihrer fürstlichen Hausapotheke für kranke und gebrechliche Leute bewiesen hatte. Zur Linderung der Armut hatte sie eine Stiftung gemacht. Alljährlich auf den dritten Sonn-

tag nach Trinitatis sollte im Schloß ein Gewisses an Geld und Brot unter die Armen ausgeteilt werden. Nur einer ging leer aus bei der Erbteilung, das war der Markgraf von Baden-Durlach, Karl Wilhelm.

„In Anbetracht, daß der Markgraf zum Regenten der gesamten badischen Lande und Leute gesetzt worden, wird er nicht auf solche Kleinigkeiten reflektieren, dagegen aber sich damit vergnügen, wenn ich aus treu ergebenem freundmütterlichen Herzen Seiner Durchlaucht eine fernere glückliche und gesegnete Regierung hiermit anwünsche.“

Nach dem Tode der Markgräfin wurde die Augustenburg als fürstliches Kammergut der Verwaltung Gottesau zugeteilt. Heinrich Dietrich schreibt in seiner Grötzinger Ortsgeschichte: Um 1750 war das Schloß verlassen. Der letzte fürstliche Bewohner war schon lange gestorben. Es wurde zu allem gebraucht, wozu man sonst keinen Platz in Grötzingen hatte. Eine Zeit hauste der Schäfer mit seinen Schafen darin, in den napoleonischen Kriegen war es Lazarett. Fabrikant Gehres aus Pforzheim machte es zur Knopffabrik, und später kam eine Brauerei in das Schloß. Bürgermeister Jordan richtete in den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts Wohnungen ein. — 1874 wurde der nördliche Flügel bis auf ein Ansatzstück von zwei Fensterachsen abgetragen. Das Schloß wäre damals der Spitzhacke verfallen, wenn Schwanenwirt Jordan nicht in dem Kunstmaler Fikentscher einen Käufer gefunden hätte. Von dessen Erben hat das Land Baden-Württemberg im Jahre 1962 die Augustenburg käuflich übernommen.